Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Köberle, J. Georg: Aufzeichnungen eines Jesuitenzöglings im deutschen Colleg zu Rom : erste Abtheilung.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

Aufzeichnungen

eines

Jesuitenzöglings im deutschen Colleg zu Rom

von

J. Georg Köberle.

Erste Abtheilung.

I.

Georg war im Jahre 1838 Schüler der Obergymnasialklasse zu Augsburg. Seine ganze Welt- und Menschenkenntniß bestand damals aus Sentenzen und Versen, die er während des achtjährigen Lehrcursus aus den deutschen, griechischen, lateinischen, französischen und italienischen Klassikern wörtlich memorirt hatte. Nichts desto weniger hielt er sich schon für einen sehr gelehrten Mann, und wenn er gar einem geduldigen Zuhörer Proben seines treuen Gedächtnisses liefern durfte, so würde selbst Diogenes im Weinfaß vor seiner Bescheidenheit ehrfurchtsvoll zurückgetreten sein. Georg verließ sein kleines Stübchen niemals, ohne das alphabetische Register sämmtlicher Citate in seine Rocktasche zu stecken, um es gleich einem Sicherheitspaß stets präsentiren zu können. Hier war Alles bunt durcheinander gewürfelt, was bei der Privatlectüre das jugendlich schwärmerische Gemüth des werdenden Mannes mitempfinden konnte. Nach diesem, wie er fest glaubte, köstlichen Schatz von Lebensmaximen wurde seine ganze Umgebung beurtheilt und censirt. Selbst Georg's Lehrer, die ehrwürdigen Patres St. Benedicti, fanden keinen Pardon, ungeachtet seine gute, fromme Mutter ihm oft und viel von den furchtbaren Strafen erzählte, welche alle diejenigen unfehlbar treffen müssen, die

sich durch Bekrittelung eines katholischen Priesters versündigen. Unser Jüngling hing an seiner besorgten Mutter wie an seinem Leben. Ein leiser Wink von ihr vermochte sonst Alles über ihn; aber seitdem ein Pater bei einer gerade Georgs Stübchen gegenüber abgestatteten Visite im kritischen Moment die Vorhänge zu schließen vergaß und er das Thema der Unterhaltung drüben firiren konnte, hielt er selbst einen Mann im Mönchsgewand so gut als einen Herrn im goldgestickten Frack für einen ganz gewöhnlichen Menschen.

Nur eine Klasse der Gesellschaft, für welche unserm Jüngling von Kindheit an ein ganz besonderer Respect eingepflanzt worden war, machte noch eine rühmliche Ausnahme. Dieß waren die Väter vom heil. Loyola. Ein Pater Societatis Jesu erschien unserm jungen Philosophen in der modernen Welt viel großartiger, als Homer's Heroengeschlecht vor Troja. Damals hatte er nämlich noch keinen Jesuiten in der Nähe gesehen, oder war wenigstens der festen Meinung, noch nie einen gesehen zu haben. Von einem ehrwürdigen Vater im Frack oder goldgestickten Gewand konnte sich seine kühne Phantasie vollends gar keinen Begriff machen.

Nächst dieser privilegirten Klasse dispensirte unser Weltweiser auch seine Religion von dem Richterstuhl seines Lieblingsregisters. Hier hielt er fest an dem Grundsatz: zu glauben, was er nicht verstehe! Kam da auch manchmal ein Widerspruch mit seinen Lieblingen heraus, so wußte er sich schnell zu helfen. Er erklärte die letztern für poetische Schönheiten, und jeder Scrupel war damit beseitigt. Selbst Schiller, für den der Jüngling schwärmte, mußte auf diese Art in den Hintergrund treten; und seit der Seelsorger der Pfarrei, der ihn gerade bei der Lectüre des Don Carlos überrascht, den großen Dichter einen „lutherschen Esel" titulirt hatte, der aus dem Taugenichts von Infanten einen verführerischen Glaubenshelden gestempelt, hielt dieser die größte Vorsicht für doppelt nothwendig. Der Seelsorger führte einen langen Beweis aus Don Carlos, wie die Protestanten sogar offenbare Thatsachen verdrehen. Schienen dem Jüngling solche Deductionen auch schon damals wurmstichig, so war doch seine Ehrfurcht vor der oft erprobten Gewalt des Priesters über die Familie groß genug, ihn höchst unterwürfig zu machen. Er wand sich von Schiller ungefähr so los, wie ein Jüngling aus der Umarmung seiner ersten Liebe. Auch las er von nun an kein deut-

sches Buch mehr, auf dessen Titelblatt nicht die Erlaubniß eines katholischen Ordinariates gedruckt zu sehen war.

Georg's Betrachtungen über die künftige Standeswahl glichen auf's Haar seiner Lebensphilosophie. Nur faßte er hier überall die schöne Außenseite allein in's Auge. Wie der Knabe Mohnköpfe abschlägt und sich dabei für einen zweiten Alexander Magnus hält, so träumte auch unser Zögling schon von künftigen Thaten. In der Theologie fing er mindestens mit dem Ornate eines Bischofs an; bei der Jurisprudenz schien ihm der Rang eines Regierungspräsidenten nicht zu gering; in den Naturwissenschaften waren Oken und Büffon seine künftigen Rivalen. Kurz, Georg war ein — famoser Kerl, über den man recht herzlich lachen konnte, oder vielmehr, über den ich selbst jetzt herzlich lachen muß; denn dieser famose Ritter Georg war niemand anderes als ich selbst.

Das Publikum möge sich durch meinen Anfang gefälligst nicht langweilen lassen. Autobiographien der Schriftsteller sind jetzt in der Mode; und weil der größere Theil meiner jetzigen Leser wahrscheinlich bis jetzt noch gar nichts von mir gelesen hat, so finde ich es doppelt billig, ihn mit einer möglichst langen Einleitung über meine vergangene Weisheit behelligen zu dürfen. Ueberdieß habe ich in dem Drama, das jetzt beginnt, selbst eine Hauptrolle übernommen. Die Gesetze der Wahrheit fordern hier genaue, treue Charakterzeichnung selbst auf Kosten der Eigenliebe.

Wer meinen Haupthelden, welcher bereits in vollem Glanze dasteht, für plump und ungeschickt erklären sollte, der mag bedenken, daß ich als geborner Schwabe das unbestrittene Privilegium habe, erst mit zurückgelegtem vierzigsten Lebensjahre klug werden zu müssen, und ich damals kaum in's achtzehnte ging.

Ist auf diese Art mein Held auch zu keiner Erregung mächtiger Sympathien geeignet, so verfehlt er deshalb nicht im mindesten meine Absicht. Ich hoffe in streng ausgeprägten Nebencharakteren dafür Ersatz zu bieten und dem deutschen Volke hier ein Zeitgemälde zu enthüllen, das in die religiösen und politischen Bewegungen der Gegenwart eingreift, darum aber auch von allen echten Religions- und Vaterlandsfreunden mit ungetheilter Aufmerksamkeit betrachtet und beurtheilt werden dürfte.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

II.

In diesem kritischen Moment meiner Geistesentwicklung kam ich öfter in das Haus eines ältern Bekannten, des Lieutenant B...g. Der körperlich leidende Mann war schon längst pensionirt und hatte vor mehreren Jahren unter Italiens mildem Himmel seine zerstörte Gesundheit vergebens wieder zu erlangen gehofft. Auf jener Reise überfiel ihn zu Rom eine schmerzliche, langwierige Krankheit. Er fand während derselben im Mutterhause der Jesuiten sorgliche Verpflegung und in den Gnadenmitteln der katholischen Religion hinlänglichen Trost für seinen unverbesserlichen Körperzustand. Nach halbjährigem Aufenthalt in Rom kehrte er nach Deutschland zurück, um, seiner frühern Kriegsfahne untreu, in den letzten Lebensjahren als eifernder Katholik und kampflustiger Redacteur der „Sion" dem Himmel Sühne zu bieten für die Sünden der Vergangenheit. Die hagere Gestalt des Lieutenants, den ich nie anders als im schwarzen, talarähnlichen Schlafrock sah, hatte für mich etwas Imposantes. In seinem ernsten, von innerm Schmerz durchfurchten, blassen Gesicht fand mein schwärmerisches Gemüth etwas wunderbar Anziehendes. Ich ehrte den Mann wie meinen Vater; und wenn er gar von den Paradiesen Italiens, den Idealen aller meiner Wünsche, sprach, so hatte mein Entzücken die höchste Stufe erreicht. Der freundliche Mann malte mir die Schulen Roms mit großer Beredtsamkeit als die ersten, unübertrefflichen Bildungsanstalten des civilisirten Europa, und erregte endlich in mir eine lebhafte Sehnsucht, an diesem Born aller hohen Wissenschaft, deren Aechtheit und Gediegenheit ich nicht bezweifelte, auch einen Trank der wahren Weisheit zu schöpfen. „Leider aber," setzte ich bei, „fehle mir hierzu das nöthige Geld." Der Lieutenant war über meinen Wunsch höchst erfreut und meinte, „eine solche Kleinigkeit würde keine Schwierigkeiten machen. Mein Talent, meine Zeugnisse mit erster Note und seine Empfehlung gälten in Rom als baare Münze. Das Reisegeld aber würde ich von meinem Vater erhalten." — Augenblicklich überreichte ich meinem Protector die wohlverwahrten Schultestimonia, und schied mit dem Versprechen, mich für den kommenden August zur Abreise vorzubereiten.

Die nächsten Wochen verflossen in süßen Träumen, ohne daß ein einziger klarer Gedanke in mir erwachte. Die Marschroute ward

gemacht; ein Reisehandbuch von Italien gekauft und gierig verschlungen; die römischen Klassiker wurden nochmals durchflogen, und, mit einem Plane Roms in der Hand, jeder Ueberrest der alten Herrscherstadt genau bezeichnet, auf deren Trümmern ich erst recht klassisch werden wollte. Mit der köstlichen Satyre des Horaz: „Ibam forte via sacra etc." sollte vom Capitol herab der Anfang gemacht werden. Die Abbildungen eines pomphaften päpstlichen Aufzuges und der kolossalen Piazza di S. Pietro, welche ich schon als Kind von meinem Vater erhalten, wurden aus einer alten Kiste hervorgesucht und in meinem Stübchen aufgestellt. Ueber all' der Herrlichkeit fand ich gar keine Zeit, meinen künftigen Beruf zu erwägen. Selbst eine von Rom mir zugesendete „Informatio pro admittendis inter Alumnos Collegii Germanici et Ungarici de Urbe", welche mir der Lieutenant nur gegen das Versprechen, sie Niemandem zu zeigen, eingehändigt, machte mir keine langen Scrupel. Ein nicht so argloser und mehr erfahrner Jüngling hätte vor den hier vorgelegten klauselvollen Fragen gestutzt. Mit mir wußte sie der Lieutenant schnell in's Reine zu bringen. Wir setzten die Antworten neben die lithographirte Informatio, ich unterschrieb, und das Exemplar wanderte zur vollkommnen, allseitigen Zufriedenheit retour. *) Der Enthusiasmus meiner guten Eltern und Verwandten, die in meinem Entschlusse schon den ersten Schritt zur künftigen Heiligkeit sahen, war am wenigsten geeignet, mich abzuschrecken von einem Gang, der, trotz meines aufrichtigen Katholicismus und meines Feuereifers zu einem höchst lächerlichen oder sehr kläglichen Ziele führen mußte, je nachdem meine noch schlummernden Eigenschaften zu früh oder zu spät erwachten! Mir fehlte der hellsehende, erfahrne Freund, den

*) Hier lasse ich einige Fragen dieser Informatio wörtlich folgen:
An communi Alumnorum victu et corporis cultu, etsi nobilis, uti velit, (nämlich der eintretende Zögling) et reliqua Collegii Instituta juxta Superiorum interpretationem servare?
Quod jurare paratus sit, se, absoluto studiorum cursu non in aulas, nec ad juris civilis studia, sed in patriam ad salutem animarum procurandam etiam ante constitutum studiis ordinarium terminum rediturum, ita animarum saluti conducere, ut pro collegii commodo Superioribus videatur expedire?
Quod sacerdotio initiari, cum Superioribus ad Dei gloriam visum fuerit, idque juramento pollicere velit?
Die Auslegung der Klauseln folgt später.

die Umstände erheischten. Zu spät, nur wenige Tage vor meiner Abreise, fand ich einen solchen in einem meiner frühern Lehrer einem gelehrten, aufgeklärten Benedictiner. Dieser ließ mich rufen, und sprach mit einer ernsten, durch tiefe Wehmuth ergriffenen Miene: „Mein lieber Georg, wie viel lieber sähe ich Sie auf eine deutsche Universität gehen, und wäre es auch eine protestantische!" Darauf erzählte er mir seine eigne Lebensgeschichte, wie er in seiner Jugend durch eine unglückliche Liebe bethört und wahnumfangen sich die Mönchskutte habe über den Kopf werfen lassen, und nun den Schritt eines verzweifelten Momentes mit dem Unglück eines ganzen Lebens büße! Der Mönch schloß seine Erzählung mit den gewichtigen Worten: „Es ist ein schreckliches Erwachen, sich plötzlich durch einen freiwilligen Eid als Sklave geopfert zu sehen. Junger Freund, binden Sie sich nicht, ehe Sie nicht durch die äußerste Nothwendigkeit dazu gezwungen werden. Dieß ist eine goldene Lehre, die mancher katholische Priester und manche Nonne mit dem Leben bezahlen! Die Bande der Hierarchie haben eine hydraartige Natur: aus einer einzigen zerrissenen Faser gebähren sich hundert neue Stricke. — Und dann noch eins, mein unerfahrner Jüngling! wissen Sie, wozu Sie bestimmt sind? Sie sind noch viel schlimmer daran, als ein deutscher Mönch. Das Institut, in welches man Sie sendet, ist die Werkstätte des Jesuitismus für Deutschland, welche, in neuerer Zeit wieder zu Kräften gekommen, zur Schande des Jahrhunderts den verjährten Kampf für die Hierarchie erneuern will, an deren Wunden das Herz des Vaterlandes seit mehr als dreißig Jahrzehenten verblutet!"

Dieß war das offene Wort eines klug gewordenen Mönches, und es ist um so höher anzuschlagen, weil der Mönch ein allgemein geachteter, auch in der gelehrten Welt nicht unbekannter öffentlicher Lehrer ist. Allein bei mir fand diese Warnung jetzt ein taubes Ohr. Theils waren meine Ideale von Rom schon zu tief gewurzelt, als daß sie das Unglück eines Einzelnen zertrümmern konnte; theils auch schämte ich mich, so schnell von einem Vorhaben abzustehen, das bereits keinem meiner Bekannten mehr ein Geheimniß war. Ein Besuch bei dem Lieutenant zauberte mich bald wieder in die alte Schwärmerei zurück, und ich trat mit hoffnungsvollem, doch auch manchmal bang klopfendem Herzen die Reise zur Werkstätte des deutschen Jesuitismus an.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

III.

Wer in der heißen Mittagssonne des 1. September 1838 auf der Höhe des Monte Spluga gestanden wäre, der hätte in dem berganſteigenden jungen Wanderer keinen künftigen Zögling eines römiſchen Seminariums geſucht. Meine ſchweißtriefenden Haare hingen weit auf die Schultern herab. Den Kopf bedeckte ein eleganter weißer Strohhut, um den ſich ein zierliches Band ſchlang, das meine Schweſter geſtickt und zum Abſchied mit Thränen reichlich benetzt hatte. Mein weites Beinkleid beſtand aus feinem Sommerzeug, und der nachläſſig herabhängende Ueberwurf mit ſeinen Franſen bewies, daß mein Schneider à la mode arbeiten konnte. Der Hals war frei und der weiße Hemdkragen flatterte in der Luft, die allmählig kühlend zu ſäuſeln begann, je mehr ich mich der Bergſpitze näherte. In der Hand trug ich einen tüchtigen Degenſtock, und das kleine, grüne Felleiſen auf dem Rücken vollendete das Bild des unbärtigen, flotten Burſchen. Mit dieſem Studiranzuge hatte ich bei meinem Abſchied in Augsburg meinen jungen Freunden nicht weniger imponirt, als mit meiner Lobeserhebung der bevorſtehenden Reiſe zum Papſt. Gleiches Glück hoffte ich damit meinen künftigen Collegen in Rom gegenüber zu machen.

Das ermüdende „Bergauf" war endlich im Rücken. Ich ſtand da, wo ſich Tannen- und Caſtanienwälder begegnen und auf hoher Säule die Worte zu leſen ſind: „Grenze zwiſchen Deutſchland und Italien." Hier lagerte ich mich im Schatten üppiger Geſträuche, öffnete mein zierliches Felleiſen und breitete die frugale Mahlzeit auf dem Raſen aus, mit der ich mich in der letzten Nachtherberge verſehen. Mein Wirth hatte mir nämlich umſtändlich auseinander geſetzt, wie ich auf der ſechs Stunden langen Bergſtraße außer der Dogana kein bewohntes Gebäude treffen werde, indem der Miethinhaber der einzigen kleinen Locanda in Mitte des Weges ſeit vierzehn Tagen abgezogen und noch durch keinen Nachfolger erſetzt ſei. Mit dieſer Bemerkung hatte es ſeine vollkommene Richtigkeit, und ich pries, mit großem Appetit mein gebackenes Huhn ſpeiſend, die Weisheit des beſorgten Schweizers, indem ich nur bedauerte, nicht noch mehr von dieſer Weisheit profitirt und auch die zweite Flaſche Wein mitgeſchleppt zu haben, die er zu dieſem Zweck in Bereitſchaft geſetzt.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Weit und breit war kein menschliches Wesen zu schauen. Ich saß allein auf der hohen Bergspitze, und in der öden Einsamkeit fühlte sich auch mein Herz öde und einsam. Die blauen Tannengipfel aus dem Norden schienen so wehmüthig auf mich herüber zu blicken, als wollten sie mir zurufen: „Bleib ein deutscher Jüngling, und wandere nicht hinab in das unbekannte Land, in dem du ein Paradies zu finden hoffst, und vielleicht — einen Kerker mit Sklavenbanden findest." Die Worte des offenherzigen Benedictiners fielen zum ersten Mal lastend auf meine Seele. Aber es war nur ein kurzer Moment! Ich dachte wieder an die salbungsvollen Reden des Lieutenants, an meine frommen Eltern und Geschwister, die in meinem Entschluß ihre höchste Erdenseligkeit sahen. Ich dachte an den Gram, den meine Rückkehr allen diesen guten Leuten bereiten würde. Ich dachte an die Kosten der bereits zurückgelegten Reise, deren Verantwortung mir auf's Herz fiel. Die kindliche Liebe siegte, das kleine Felleisen war wieder auf den Rücken geschnallt, und den kräftigen Degenstock in der Hand, schritt ich stumm dem südlichen Abhange zu, nicht ohne Bangen den Punkt erwartend, der die letzte deutsche Bergspitze meinem Gesichtskreis entrücken sollte.

IV.

Nach kurzer Wanderschaft drehte sich der Weg um einen hohen Felsen. Der Vorhang war hinter mir gefallen, und ich stand vor der lombardischen Dogana. Ein hagerer Mann mit schwarzem Bart und struppigem Haar donnerte mir mit tiefer Baßstimme ein so kräftiges „entrate" entgegen, daß ich vor Schrecken beinahe zu Boden sank. Indeß hielt ich es für rathsam, die Aufforderung nicht widerholen zu lassen, und schritt rasch durch die niedre Thür in das finstre Gemach, gleich bereit, den Inhalt meines kleinen Gepäckes zu zeigen. Der erste Gegenstand, welcher dabei zum Vorschein kam, war die Stereotypausgabe des Sophokles im Original. Der Hagre fiel hastig über das Buch her, und schien nicht wenig verblüfft über die Krixkrax, die er verkehrt in Händen hielt. Er musterte mich nochmal von Kopf bis zu Fuß, gleichsam als wolle er sich überzeugen, ob wirklich das Embryo eines Barbaren vor ihm stehe. Ich mußte lächeln, und drehte das Buch, indem ich zu verstehen gab, daß er wohl das Griechische nicht werde rücklings lesen können. Er

warf meinen Dichter mürrich auf den Tisch, und fragte nach dem Passaporto. Da stand deutlich zu lesen: „Alunno del Collegio Germanico in Roma.“ Dies genügte, mich ohne weitere Untersuchung als keinen Landstreicher oder Schmuggler, sondern vielmehr als guten Christen zu behandeln. Der Paß ward ohne Anstand visirt, und mir noch obenein ein freundliches „buon viaggio“ nachgerufen. Es ist manchmal doch gut, wenn der Sicherheitsschein zugleich als Glaubensbekenntniß präsentirt werden kann! Uebrigens würde der Hagre auch bei der strengsten Visitation außer der nöthigen Wäsche nur noch ein mit meinen eigenen schlechten Schülerpoesien angefülltes Heft entdeckt haben. Diese hielt ich für kolossale Meisterwerke, und versprach mir davon einen außerordentlichen Erfolg, wenn ich in der Metropole aller Klassicität noch die letzte Feile an sie gelegt haben würde. Zum Glück für mich und das Publikum, dem es wahrlich an verschrobenen Söhnen Apollo's nicht fehlt, wurde ich später noch zu rechter Zeit klug genug, meine Meisterwerke ohne alle vorhergegangene Ceremonie eigenhändig in's Feuer zu werfen.

Nach einer Stunde verfinsterte sich der Himmel, die Castanienhügel rechts und links, die mir kaum noch freundlich entgegengelächelt, kleideten sich in Wolken, und ich schritt abwärts in einen undurchdringlichen Nebel. Dies schien mir ein böses Omen. Mürrisch wie ein Kaufmann, der eben die Nachricht vom Untergange seines Dreimasters, oder vom Bankerott seines Debitors erhalten, setzte ich den nachmittägigen Marsch fort. Als sich aber gegen Abend die Sonne wieder zeigte, beim Einbruch der Nacht die Sterne über die fruchtbaren Gärten um Chiavenna glänzten, und im Gasthof mein gesprächiger Wirth mir in Feigen und Orangen eine ganze Welt von ungeahnten Süßigkeiten als Nachtisch aufsetzen ließ, war ich bald wieder der harm- und sorgenlose Schwabenstudio. In meinem Schlafzimmer angekommen, schaute ich noch lange über die vom Mondschein beleuchteten üppigen Gefilde hin, und malte dabei meinen Kampf auf den Höhen des Monte Spluga mit so kühnen Farben, daß mir die Einnahme des ersten Nachtlagers auf italienischem Boden wirklich eine heldenmüthige That schien. Mein Heroismus ward ohne Säumen durch zehn donnernde Alexandriner in meinem

Tagebuch verewigt. Selbstzufrieden über das vollbrachte Werk, warf ich mich erst gegen Mitternacht auf mein weiches Bett, und schlief ein, indem ich mich bald im Traum als wohlgenährten Pfarrer sah, der eben die schönste Jungfrau der Umgegend bräutlich nach Hause führt. Das bezaubernde Mädchen erschreckte mich so sehr, daß ich heftig gegen die Wand fuhr, und darüber böse Kopfschmerzen empfand. „Eine gottlose Phantasie für den künftigen Diener der Kirche!" dachte ich bei mir selbst, indem ich die wunde Stirne rieb, und wieder einschlief.

Doch ich vergesse, daß ich eigentlich nicht von Reiseeindrücken und Traumbildern, sondern von der innern Organisation einer wirklich bestehenden Jesuiten-Propaganda sprechen wollte. Wir könnten schon lange in Rom angelangt sein, wenn nicht die Eitelkeit mich triebe, meinen famosen Ritter Georg so gut als möglich ausstaffirt zum Papst zu practiciren. Der plumpe Kerl mit seinem Register will vor jeder Hecke Halt machen, ihr ein Stück sentimentale Moral oder Philosophie zum Besten zu geben, obgleich er von beiden eigentlich noch keinen Begriff hat, und hört er hinterdrein kein Echo, oder schlagen ihn harmlose Gesträuche und friedliche Kastanienbäume nicht mausetodt, so hält er sich zuletzt noch gar für einen Helden. Das ist ein kleiner Schwabenstreich, den man dem unerfahrenen Neuling verzeihen muß, in Rücksicht auf die vielen klugen Schriftsteller, welche auch dergleichen Sünden begehen, ohne gerade schon durch die Geburt in den Besitz des berühmten Privilegiums gekommen zu sein. Um meinen Fehler so schnell als möglich wieder gut zu machen, will ich jetzt wie im Flug, nach dem Kirchenstaat eilen, obgleich ich meinen Lesern versichern kann, daß man von Chiavenna aus nicht einmal auf einer Locomotive dorthin gelangt, und ich daher füglich noch von meinem Aufenthalt in Mailand, von meiner heftigen Disputation mit einem radicalen Schweizer bei Marengo und von vielem andern nicht zur Sache gehörendem Zeug plaudern dürfte, um dadurch den Fortschritt von Italien gleichsam sinnbildlich darzustellen.

Wozu aber die Scherze bei so ernstem Thema! Bald tauchen eiserne, kalte Gestalten empor — moderne Soldaten eines Herzogs Alba unter dem spanischen Philipp.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Meine Leser finden mich wieder auf einem sonnigen Hügel bei Genua, im harmlosen, reinen Genuß der ewig jungen Mutter Natur. Welch' eine Welt von Ideen steigt auf beim Anblick der unermeßlichen Wasserfläche, die am fernsten Horizont in's All verschwindet! Ein unabsehbarer Spiegel bei ruhiger Atmosphäre, aus den Tiefen herauf das Abbild des Himmels, über dem Scheitel der Himmel, und Schein und Wirklichkeit in unermeßlicher Ferne zur harmonischen Einheit verbindend — das Symbol der seit Aeonen waltenden Liebesgesetze! Sehnsucht schwellt die lauschende Brust nach einem bessern Land dunkler Ahnungen, und mit geläutertem Gefühl schaut der Mensch aus diesem Portal des großen Welttempels zurück auf das irdische Treiben um sich her.

Zu schnell für mich endete das große Schauspiel der Natur, ich sah auf dem schwankenden Bretterhaus eines französischen Dampfbootes Mond und Sonne nur einmal auf- und abtauchen in den Gewässern, dann trug mich der enge Wagen durch die öde Wüste der Campagna zum Stadtthor der katholischen Metropole. Ich stieg vor dem Portale der casa professa ab, und zog mit zitternder Hand am herabhängenden Kreuze der Campanella. Die düstre Pforte schloß sich auf, und ich that den Schritt über die Schwelle, jenseits welcher das individuelle Leben aufhört, um als blindes Werkzeug einer Körperschaft zu erstehen. Der Pförtner empfing mich, besprengte unter dem Zeichen des Kreuzes Kopf und Brust mit Weihwasser, und neigte sich vor einem Marienbilde, mich mitleidig anschauend, daß ich nicht ein Gleiches that. Dann schritt er schweigend vor mir hin durch einen dunklen Gang und über zwei Treppen vor die Zelle des Rectors der Anstalt.*)

*) In der Jahn'schen Verlagsbuchhandlung in Leipzig erschien bereits 1843 eine Beschreibung dieser Jesuitenanstalt unter dem Titel: „Das deutsche Colleg in Rom. Entstehung, geschichtlicher Verlauf, gegenwärtiger Zustand und Bedeutsamkeit desselben; unter Beifügung betreffender Urkunden und Belege, dargestellt von einem Katholiken." Der Verfasser ist nicht in das innere Gewebe des Collegs eingedrungen. Durch wörtlichen Abdruck klauselvoller Constitutionen, deren Befolgung jeder Zögling mit dem Beisatz „juxta interpretationem superiorum" (nach der Erklärung der Obern) zu beschwören hat, läßt sich ein solches Thema nicht erschöpfen. Nur diese interpretatio und die praktische Anwendung derselben könnte dem Leser einen richtigen Begriff

geben von der über ganz Deutschland verbreiteten Jesuiten-Propaganda. Die letzten zwei Punkte finden hier keine, oder nur eine verfehlte, sehr harmlos unschuldige Besprechung. Daher ging auch das Buch, trotz des für unsere Zeit doppelt interessanten Themas ziemlich spurlos am Publikum vorüber. Der Inhalt bleibt hinter dem viel verheißenden Titel zurück, obwohl manche dankenswerthe Bemerkung ausgesprochen ist, und aus dem Ganzen unverkennbar eine ernste, auf die Sache gerichtete Gesinnung des Verfassers hervorleuchtet.

Vielleicht dürfte die bald folgende Fortsetzung meiner nach eigener Anschauung entworfenen Aufzeichnungen den Gegenstand in ein bestimmteres Licht setzen, und manchem Leser erwünschte Aufschlüsse geben über die Frage: was vom Charakter und der Bedeutsamkeit des jetzigen Jesuitismus in Deutschland eigentlich zu halten sei!